Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 1 (1996)

Heft: 4

Artikel: Die Letzimauer von Mülenen

Autor: Gutscher, Daniel / Wild, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164554

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

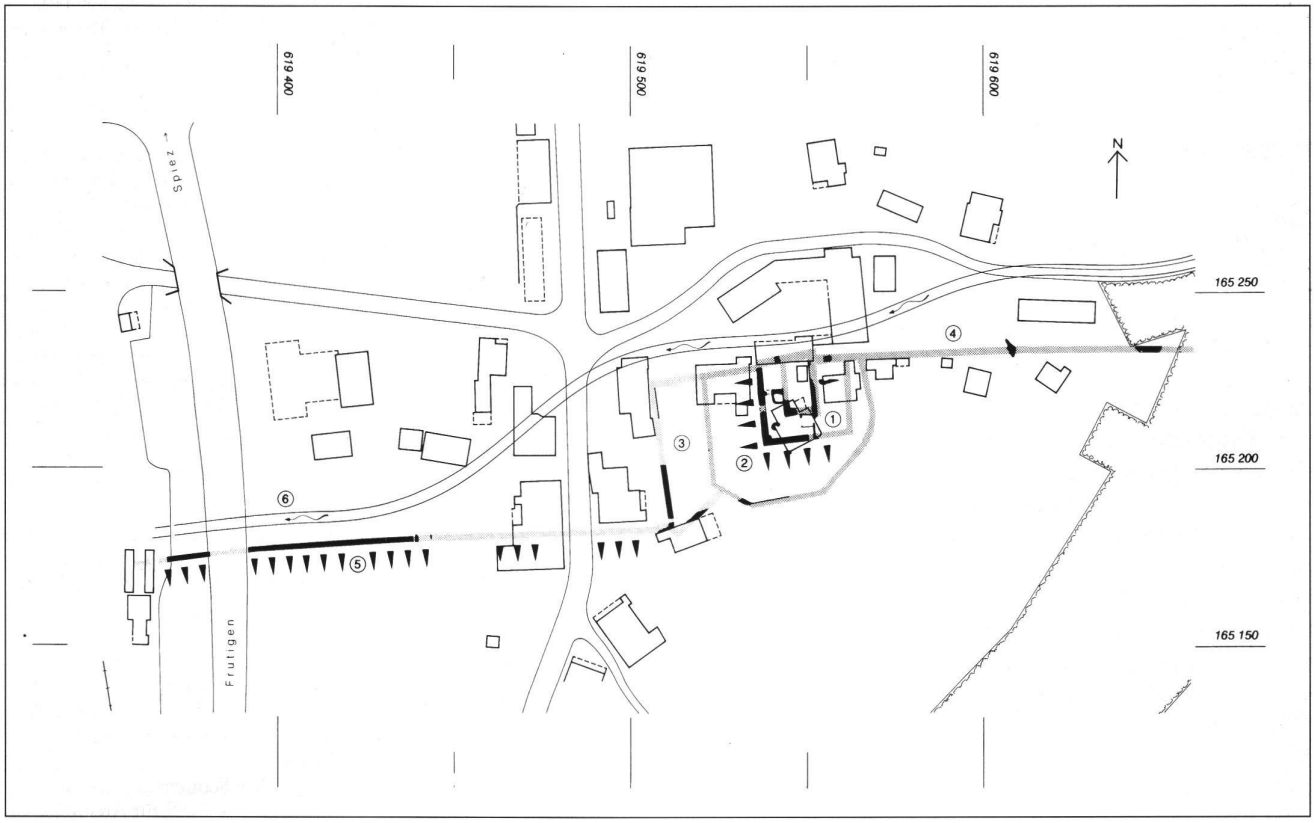
Die Letzimauer von Mülenen

von Daniel Gutscher und Werner Wild

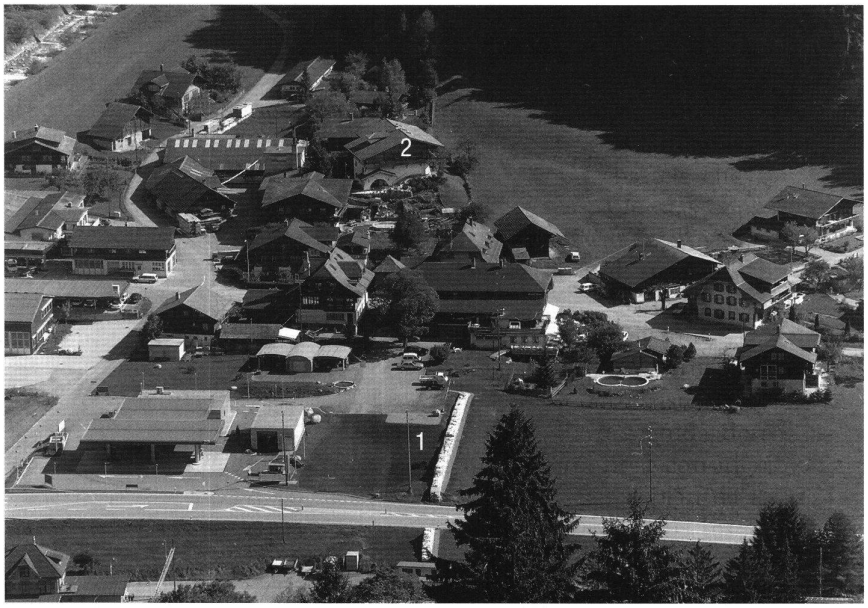
Die einstige Bedeutung Mülenens ist der heutigen Ortschaft kaum mehr anzusehen. Auch aus den mittelalterlichen Schriftquellen ist sie nur undeutlich erkennbar. Der Ort liegt an topographisch und strategisch hervorragender Stelle: südlich der engsten Stelle (Heustrich), wo sich das Kandertal südlich des Suldbaches zum offenen Talgrund des Frutiglandes weitet. Der heutige Weiler Mülenen gehört zur Gemeinde Reichenbach. Die Wiederentdeckung der mittelalterlichen Talsperre beim Aushub für die neue Staatsstrasse im Jahre 1990 und die Untersuchungen 1991 und 1992 anlässlich von Leitungsbauten und einem Hausbau führten zur breit abgestützten Forderung, diesen wichtigen Zeugen der Nachwelt zu erhalten.[1] Dank der Einstufung des Bundes und einem Schutzbeschluss des Regierungsrates gelang es in Zusammenarbeit mit Behörden von Kanton und Gemeinde, eine Zonenplanänderung zu erwirken und die Talsperre 1995 ins Eigentum des Kantons überzuführen. Im Anschluss daran wurde, um weitere Zerstörungen durch die Verwitterung und landwirtschaftliche Nutzung zu verhindern, eine archäologische Untersuchung und Dokumentation vorgenommen. Mittlerweilen sind die Grabungen und Konservierungsarbeiten abgeschlossen.[2] Das Objekt ist von der Staatsstrasse aus mit Wegweisern signalisiert und vor Ort mit einer Informationstafel einem breiten Kreis von Interessierten erschlossen. Die Resultate der Auswertung werden demnächst in einer Monographie vorgelegt.[3]

Historische Notizen

Die Anfänge der aus Burg, Letzimauer und Städtchen bestehenden Talsperre reichen ins späte 12. Jahrhundert zurück. Von besonderer Bedeutung – und überraschend – ist die Ausrichtung der Feindseite gegen Norden mit dem Suldbach als Wassergraben, als natürlichem Annäherungshindernis. Besitzer des urkundlich 1269 erstmals erwähnten Ortes waren die Freiherren von Kien, um 1290 die von Wädenswil. 1294 fanden hier wohl Kampfhandlungen im Krieg derer von Wädenswil mit der Stadt Bern statt.



1: Übersichtsplan von Mülenen. M 1:2000. (1) Burg mit zentralem Palas und Ringmauer, (2) Wassergraben mit äusserer Grabenmauer, (3) ummauertes, leicht erhöhtes Plateau (Zwinger, Vorburgbezirk oder «stetli»?), (4) Letzimauer (östlich am Steilhang auslaufend), (5) Letzimauer in der Ebene mit südseitigem Rondenweg, (6) ehemaliger Suldbachlauf (Feindseite).



2: Übersicht vom Niesenhang auf Mülenen nach Freilegung und Konservierung der Letzi 1995. Im Vordergrund die neue Umfahrungsstrasse, welche die Letzi (1) schneidet, im Hintergrund der Weiler Mülenen mit der Burgstelle (2).

4: Letzimauer nach der Freilegung.

5: Derselbe Ausschnitt nach der Konservierung.

Nach verschiedenen Handwechseln gelangte Mülenen 1352 durch Verkauf an die Stadt Bern. Wegen der Verlegung des Landvogteisitzes auf die Tellenburg bei Frutigen wurden Burg und Letzi Mülenen um 1400 preisgegeben und in der Folge als Steinbruch benützt. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges (Errichtung des «Reduits» ab 1940) erhielt der Zugang zum Kandertal erneut strategische Bedeutung: der Suldbach wurde zum Panzergraben kanalisiert und mit der Errichtung eines Betonhöckerstreifens entlang dem Südufer den neuen Wehrbedürfnissen angepasst.

3: Mülenen [Milhen] auf der Karte des Thomas Schoepf, 1577/78 (Burgerbibliothek Bern). Deutlich ist hinter der Haussignatur die grössere buschwerkbestandene Mauer der Letziruine zu sehen.

Der Begriff der Letzi

Der mittelhochdeutsche Ausdruck «Letzi» bedeutet Hinderung, Hemmung, Schutzwehr oder Grenzbefestigung. Eine Letzimauer hatte feindlichen Durchmarsch abzuweisen sowie Viehraub, Plünderung und Brandschatzung zu verhindern. Gleichzeitig legte sie als Repräsentationsobjekt Zeugnis von der wirtschaftlichen Macht der Grundherrschaft ab.

Die Untersuchungsergebnisse im Überblick

Phase I

Möglicherweise bestand eine ältere Wehranlage bereits im 12./13. Jahrhundert. Künstliche Aufschüttungen bilden zumindest einen relativchronologisch älteren Wall, der allenfalls mit einer ersten hölzernen Landwehr verstärkt gewesen sein könnte. Allfällige Spuren einer solchen haben sich indes im kleinkörnigen, rundgewaschenen Geröll keine erhalten. Für das Bestehen einer Vorgängeranlage spricht zudem die bereits in der Zeit um 1200 durch Funde fassbare Burg. Burg und Talsperre bedingen sich gegenseitig.

Phase II

Die heutige steinerne Letzimauer entstand auf diesem zuvor aufgeschütteten Wall hinter dem natürlichen Suldbachgraben im 13. Jahrhundert. Vielleicht war jedoch die vorgängige Wallschüttung lediglich eine bautechnische Vorgehensweise und darf nicht als chronologisch eigenständige Phase gedeutet werden. Die Letzimauer ist noch 1–1,5 m hoch erhalten und durchschnittlich 1,5 m breit. Verschiedene Indizien, insbesondere die unregelmässige Mauerflucht im Norden und unsorgfältige Mörtelmischung weisen auf eine (allzu) schnelle Bauweise der Mauer hin. Gemäss Holzresten und Brettabdrücken wurde sie teilweise gegen eine Schalung gebaut. Der archäologische Befund lässt keine direkten Schlüsse auf die einstige Mauerhöhe zu. Aufgrund der mächtigen Mauerstärke in einer Bildquelle des 17. Jahrhunderts, einer Darstellung Albrecht Kauws, welche die ruinöse Mauer in noch besserem Zustand zeigt, sowie anderer teilweise erhaltener Beispiele (Zernez GR, Brig-Glis VS) darf eine Höhe von 5 Metern angenommen werden. Die Feindseite – die gegen den natürlichen Suldbach gerichtete Nordseite – war wohl mit einer Brustwehr versehen. Typologisch –

d.h. bezüglich der Gesamtanlage mit integrierter Burg am östlichen Talhang sowie der Integration des Flusses – mit der unsrigen sehr gut vergleichbar ist die Talsperre von Bellinzona. Leider fanden sich in den zur Benützungszeit der Letzi gehörenden Laufhorizonten kaum datierende Funde. Die wenigen Keramikscherben belegen immerhin eine Benützung in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts und dienen für die Bauzeit als ‹terminus ante›.

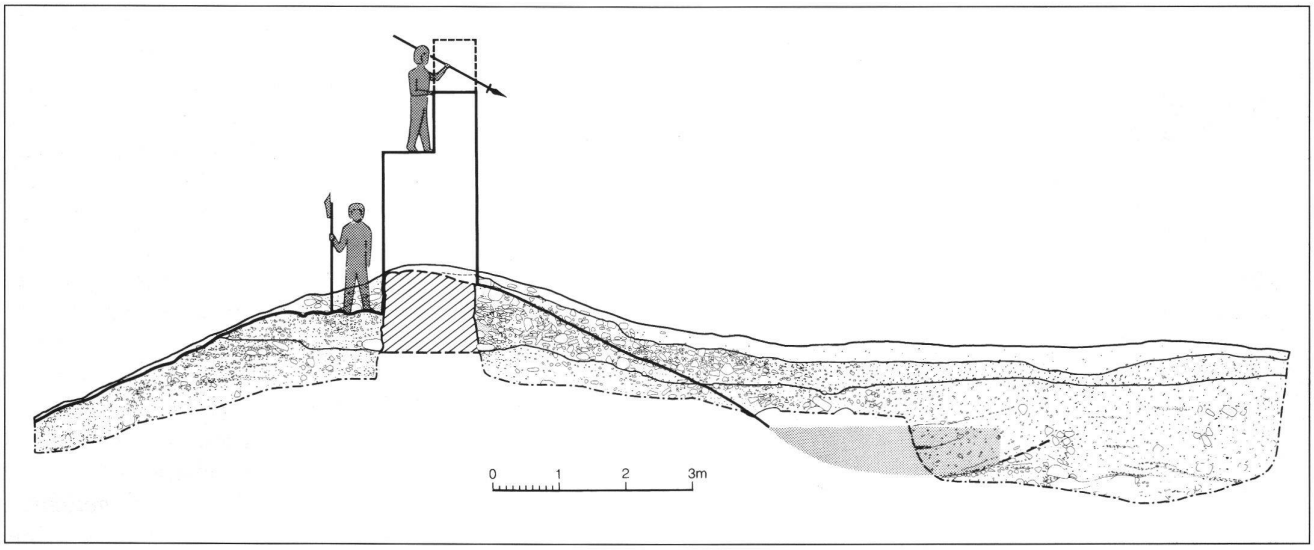
Phase III

Die Auflassung mit sukzessivem Abbruch der Letzimauer (Steinraub und Steinbruch) und landwirtschaftlicher Nutzung darf ab etwa 1400 gesehen werden. Spätestens nach 1400, als Bern Besitzerin des gesamten Kandertales war, wurde die Letzi überflüssig. Steinraub und -bruch brachten allmählich die letzten, dem Grasbau hinderlichen aufgehenden Mauerreste zum Verschwinden. Noch 1927 diente die Burgruine als Materiallieferant für Strassenbau. 1928 wandte sich G. Grossen als Mitglied des noch jungen Burgenvereins an die Baudirektion des Kantons Bern, es sei ihm mitgeteilt worden, «dass die Burgruine Mühlenen in eine Steingrube verwandelt werden solle. Bei meiner heutigen Besichtigung konnte ich konstatieren, dass bereits die westliche, sehr solide Mauer von ca 15 mt Länge und ca. 2–3 mt Höhe abgebrochen worden ist, zu Brechkies verwandelt und dies vom Staat Bern gekauft wurde. Ich erlaube mir, Sie zu bitten, sich für die Erhaltung der Ruine zu verwenden, denn diese ist für die ehemalige Herrschaft Mühlenen von historischer Bedeutung. Es ist doch geradezu eine Ironie, dass im Zeitpunkt, wo man einen Schweizerischen Verein zur Erhaltung der Burgen und Ruinen gegründet hat, und wo man im Frutigland daran geht, eine Heimatkunde zu schaffen, dieser Zeuge alter Geschichte vernichtet werden soll. Obschon man der Meinung sein kann, dass diese Ruine, bezw. frühere Burg, stets dem Landesherrn, seit 1350 also der Republik Bern gehörte, immer noch Staatseigentum sei, so muss man aus der Tatsache, dass der Staat das Kies bezieht, annehmen, die Ruine mit Grund und Boden sei vom Staat veräussert worden. Was der heutige Eigentümer, Herr Baumer daraus bezieht, rechtfertigt die Abtragung keineswegs. Er bricht per Zug ca. 5 m³ Mauersteine und erhält dafür 10 fr., für das Mauerwerk bleibt ihm bei nur 5 fr. Tagesverdienst nur 1 fr. per m³. Herr Baumer hat sich einverstanden erklärt, nur den Schutt auszuräumen und die Mauern stehen zu lassen, wenn man sich verpflichte, ihm 1 fr. per m³ (stehen gebliebener Mauer) zu bezahlen und die Abnahme des Kieses vom Rest zu sichern. Es scheint mir, dass es möglich sein sollte, auf dieser Grundlage ein Abkommen zu treffen, ohne dass man den Heimatschutz und den Burgenverein aufrufen muss.»[5] Interessant ist – gerade in bezug auf die aktuelle Denkmalschutzdiskussion – die Antwort der Regierung. Die Reste von Mülenen befänden sich in Privatbesitz und können daher nicht ohne weiteres unter die geschützten historischen Baudenkmäler eingereiht werden. Dies sei auf Grund des Kunstaltertümergesetzes nur bei Immobilien in öffentlichem Besitz zu erreichen.

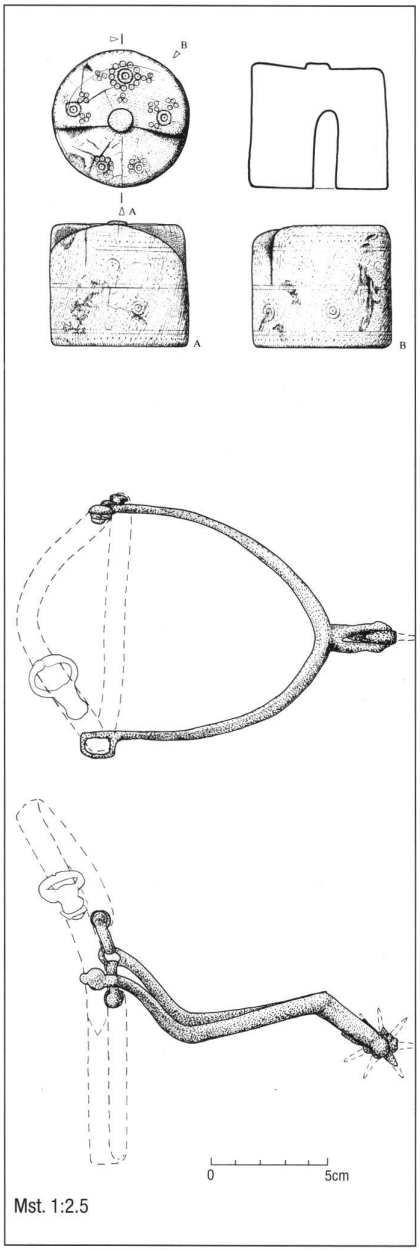
Um so dankbarer sind wir, dass es – übrigens mit den gesetzlichen Grundlagen von damals – gelang, dank Zusammenwirken von Privaten, Gemeinde, Kanton und Bund, das gesamte Ensemble unter Schutz zu stellen und in eine Zone überzuführen, die auch eine langfristige Freistellung gewährleistet.

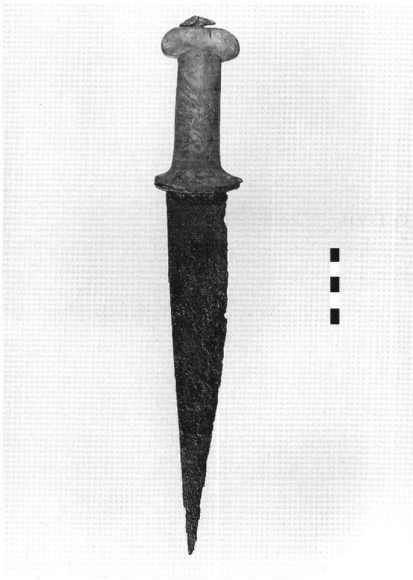
Zur Bedeutung der archäologischen Ergebnisse

Im Kantonsgebiet ist bislang ausser in Mülenen nur in Wimmis eine weitere Letzi bekannt geworden. Weitere Letzinen im Schweizerischen Bestand finden sich in der Zentralschweiz (z.B. Näfels GL, Arth SZ, Rothenturm SZ), Graubünden (u.a. Zernez) und im Wallis (Brig-Glis). Die Letzi von Mülenen dürfte trotz ihres unglück-



6: Schnitt nach Westen durch Wall, Letzimauer und den als Graben benutzten Suldbach.





lichen Schicksals der langen Nutzung als Steinbruch die landesweit besterhaltene darstellen. Sie zeichnet sich durch ihr Alter, ihre Gesamtlänge sowie durch die gute Erhaltung auch des natürlichen Umfeldes aus, die sie heute noch leicht als Talsperre erkennen lässt. Mülenen war im Mittelalter der Schlüssel zum Kandertal. Der tief eingeschnittene Suldbachgraben und die Steilhänge des Niesen verunmöglichten eine seitliche Umgehung des Engnisses. Auf dem Schuttfächer der Suld sollte sich die Anlage von Talsperre, Burg und Siedlung (evtl. Städtchen) weit über die Bauzeit um 1200 hinaus bewähren; noch die Sperre des 2. Weltkrieges folgt nur 100 m weiter nördlich derselben Linie und topographischen Situation!

Erbauer waren die Herren von Kien, die spätestens 1254 als Inhaber des Kandertales gesichert sind. Anlass der Errichtung dürfte die expansive Politik der Herzöge von Zähringen gewesen sein. Am Ende des 13. Jahrhunderts diente sie sicher auch gegen die Berner, die ihrerseits die Beherrschung des Oberlandes anstrebten. Die neuen Befunde zeugen von einer mittelalterlichen Grossbaustelle, deren Organisation zusammen mit der Mauer eindrückliches Zeugnis der wirtschaftlichen Macht der Bauherren ablegt. Die nur spärlich gefundenen Scherben oder Pfeilspitzen lassen schliessen, dass die Mauer nur in Krisenzeiten besetzt gewesen war, während sie zumeist als Rechtsgrenze das Eindringen von Unerwünschten zu Viehraub, Plünderung und Brandschatzung zu verhindern hatte. Allfällige Hinweise auf Kampfhandlungen, die am ehesten im Vorfeld nördlich der Letzi zu suchen wären, sind längst der Erosion der Suld zum Opfer gefallen.

7: Hölzerne Schachfigur (12./13. Jahrhundert) aus dem Sodbrunnen und bronzener Radsporn (Mitte 13. Jahrhundert) aus dem Hof der Burg. Umzeichnungen M 1:2,5.

8: Dolch mit Buchsbaumgriff aus dem Sodbrunnen.

Résumé

Entre 1990 et 1996, des fouilles de grande ampleur ont conduit à la localisation précise et à la redécouverte du retranchement et du château de Mülenen à Reichenbach (BE). Le changement du plan d'affectation et l'achat de parcelles ont permis non seulement la mise sous protection du site par la Confédération et le canton, mais encore son ouverture au public. Le premier retranchement, peut-être en bois, a été assurément renforcée au XIIIe siècle par le mur de défense actuel, d'une épaisseur de 1,5 m et d'une hauteur à l'origine de 5 m au moins. Il verrouillait efficacement la vallée supérieure de la Kander devant le goulet près de Heustrich. Après la vente de Mülenen à Berne, le mur perdit sa raison d'être et fut progressivement converti en carrière. Les dispositions générales du site, comme le retranchement intégrant le réduit sur le versant oriental de la vallée, tout comme la relation avec la rivière, évoquent très fortement le système développé à Bellinzone. Un seul autre exemple de retranchement de ce type est connu dans le canton de Berne, soit Wimmis, et sur le territoire suisse, les sites de Näfels (GL), Arth et Rothenturm (SZ), Brigue-Glis (VS) enfin.

(François Christe, Lausanne)

Riassunto

Ingenti lavori di scavo avviati nel 1990 e conclusi nel 1996, da questi ne è venuta fuori l'esatta localizzazione e il dissotterramento della vestigia dell'antica muraglia di sbarramento (Letzi), e del castello di Mülenen nei pressi di Reichenbach nel Kandertal. Causa la nuova zonatura del territorio si è giunti alla compera di questa area, l'intenzione non è stata solo quella di mettere lo sbarramento sotto la salvaguardia delle autorità federali e cantonali, bensì si è voluto intraprendere un lavoro di conservazione, e rendere il manufatto accessibile ai visitatori. Probabilmente la primigenia struttura era ricavata da un terrapieno (di

palizzata lignea?), mentre la costruzione attuale è stata eretta sicuramente nel XIII sec., rinforzata dalla possente muraglia di metri 1,5 di spessore e di metri 5 di altezza. È posta a chiusura del varco della gola nei pressi di Heustrich, sulla parte superiore della vallata di Kandern. Dopo la vendita di Mülenen alla città di Berna, le mura cittadine persero di importanza, e decaddero a cava di pietra decretandone la rovina. L'opera fortificata per intero, ossia le mura cittadine con annesso il castello nella parte orientale, così come il rapporto sul fiume, ci ricorda molto da vicino la tipologia del sistema fortificato di Bellinzona. Nel Cantone Bernese l'unica testimonianza ancora conosciuta della presenza di una muraglia di sbarramento è quella di Wimmis. Altri sbarramenti presenti nel territorio Svizzero sono quelli di Näfels GL, Arth SZ, Rothenturm SZ, ed ancora Brig-Glis VS.

(Gianluca Petrini, Basilea)

Resumaziun

Grondas exchavaziuns dal 1990 enfin il 1996 han gidà a localisar e rescuvrir il mir da defensiun ed il chastè Mülenen a Reichenbach BE. Entras midadas dal plan da zonas e grazia a cumpras esi reussì da metter il mir da defensiun sut la protecziun da la Confederaziun e dal chantun, d'al conservar e da l'avrir a la publicitad. L'implant ch'ins pudess interpretar sco rempar (da lain?) en l'emprim stadi è segiramain vegnì rinforzà cun in mir da defensiun, ch'era ina giada 5 m aut e ch'è oz anc 1,5 m. El serrava cun success la part sura dal Kandertal en la chavorgia sper Heustrich. Suenter avair vendì il chastè Mülenen a Berna, ha il mir champester pers sia intenziun ed è degenerà ad ina chava da crappa. Sia situaziun generala, q.v.d. il mir champester cun il chastè integrà a la spunda da l'ost da la val, sco er il rapport cun il flum regordan fitg al sistem da Bellinzona. En il chantun Berna enconusch'ins mo anc in mir da defensiun a Wimmis. Ulteriurs mirs da defensiun en Svizra èn quels da Näfels GL, Arth SZ, Rothenturm SZ u Brig-Glis VS.

(Lia rumantscha, Cuira)

Anmerkungen

1 Die damaligen Arbeiten lagen in der örtlichen Verantwortung von Ebbe Nielsen. – Vgl. Daniel Gutscher, Ebbe Nielsen, Reichenbach-Mülenen: Burg und Letzi. archäologie der schweiz 16, 1993/2, 105f.

2 Die Resultate der Burgengrabung von 1941 und 1990–92 wurden von Werner Wild, Basel, in einer Lizentiatsarbeit an der Universität Basel bei Prof. Dr. W. Meyer vorgelegt. Unter seiner Leitung erfolgten die Letzifreilegungen von 1995. Die Konservierungsarbeiten wurden unter Leitung von Alexander Ueltschi (ADB) von der Firma Gebrüder Müller, Reichenbach, ausgeführt. Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege begleitete das Projekt mit ihrem Experten Dr. Peter Eggenberger. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle der verbindliche Dank ausgesprochen.

3 Werner Wild, Reichenbach. Burg und Letzi Mülenen. Die Rettungsgrabungen von 1941, 1990–1996. Schriftenreihe des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, erscheint Bern 1997.

4 A. Schaetzle, Burg und Städtchen Mülenen im Berner Oberland Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 4, 1942, 21–27.

5 Original des Briefes im Archiv des ADB.

6 Kopie des Briefes vom 8.9.1931 im Archiv des ADB.

Abbildungsnachweis:
1, 6: ADB, K.Ruckstuhl, E.Schranz
2, 8: ADB, B.Rheda
3: Burgerbibliothek Bern
4, 5: ADB, A. Ueltischi
7: ADB, Ch. Gerber-Rungger

Les ruines du château d'Erguël à Sonvilier

par Daniel Gutscher

«... son histoire se confond avec celle de la région à laquelle il a donné son nom. Nous ne pouvons pas l'abandonner au triste sort qui l'attend, faute de soins. Chaque jour qui passe enlève une pierre à l'édifice et l'avenir est proche où ce château n'existera plus qu'à l'état de souvenir et de légende. Les Communes du Vallon et le Gouvernement bernois ont compris qu'il y allait de leur honneur... Les temps ne sont plus où la négation du passé pouvait apparaître comme la condition du progrès. Un peuple prouve son intelligence et sa force en s'attachant à préserver les souvenirs que les âges antérieurs lui ont légués. Les générations futures nous rendraient responsables de n'avoir rien fait pour sauver ce rare témoin des temps passés ...».[1]

Voilà ce que l'initiateur de la restauration de l'époque, Paul Flotron, écrivit en 1928, au sujet de l'état inquiétant de la ruine. Ces paroles restent valables pour son état actuel. Une restauration impliquant un comité régional, le canton (Service archéologique du canton de Berne et le Fonds de Loterie) et la Confédération, est prévue en 1997.